

FRANKREICH- ZENTRUM

der Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg i.Br.

Bulletin no 12

Juli 1995

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein lebhaftes, interdisziplinäres Sommersemester geht nun zu Ende: angefangen mit dem IHK-Tag und dem Kolloquium zum Kriegsende im Mai, Mitte Juni das wirtschaftswissenschaftliche Kolloquium, Ende Juni die Shoa-Tagung. Dazu noch die Vorträge von Ulrich Wickert, Dominique Schnapper und meinem Kollegen Gérard Raullet, die Besichtigung von Peugeot und dem Ecomusée: ein sehr breit gefächertes Sommerprogramm.

Vom 3. bis 9. September finden erstmals am Frankreich-Zentrum Sommerkurse statt. Das Thema lautet: „La France actuelle“. Wir erwarten über 100 Teilnehmer für dieses einwöchige Frankreich-Kompaktprogramm, das von der französischen Botschaft und der Deutsch-Französischen IHK unterstützt wird.

Der Förderverein und die Dresdner Bank Freiburg haben ein Darlehenmodell für die finanzielle Unterstützung der ExamenkandidatInnen des Aufbaustudiengangs „Interdisziplinäre Frankreich-Studien“ ausgearbeitet, das ab Oktober 1995 erstmals eingesetzt wird. Herzlichen Dank !

Frau Stephanie Günther gilt mein Dank für ihre Zusammenfassung des Kolloquiums zum Thema „Kriegsende, Besetzung und Befreiung 1945 und ihr Widerhall in der Geschichtsschreibung und in den Museen der Region“,

das im Mai unter der Leitung von Gerd Krumeich stattgefunden hat.

Ihnen allen wünsche ich eine gute und erholsame Zeit

Ihr



Joseph Jurt
Vorsitzender des Vorstands des
Frankreich-Zentrums

Vorankündigung des Fördervereins
Frankreich-Zentrum

Vortragsveranstaltung mit
Jürgen Sarrazin,
Vorstandssprecher der
Dresdner Bank AG, Frankfurt

Mittwoch, 25. Oktober 1995, 18.00 Uhr

„Deutsche Banken im internationalen
Wettbewerb“

Der Raum wird noch bekanntgegeben.

Inhalt:

- ✓ Stephanie Günther: Kolloquium zum Kriegsende
- ✓ Sommerkurse am Frankreich-Zentrum
- ✓ Förderverein: Jürgen Sarrazin im Oktober
- ✓ Neues Darlehensmodell des Fördervereins

Bulletin

Redaktion: Georg Hünemeyer
Verantwortlich für den Inhalt:
Prof.Dr. Joseph Jurt

FRANKREICH-ZENTRUM

Universität Freiburg
Haus zur Lieben Hand
D-79085 Freiburg

Kriegsende, Besetzung und Befreiung 1945 und ihr Widerhall in der Geschichtsschreibung in den Museen der Region

Stephanie Günther

Drei Länder - drei Grenzen - eine Geschichte? Wie haben das Elsaß, Baden und die Nordwestschweiz das Ende des 2. Weltkriegs erlebt? Wie hat der Krieg ihr Selbstverständnis geprägt und ihr Verhältnis untereinander verändert - im alltäglichen Leben und in der wissenschaftlichen Rezeption durch die historischen Museen der Region? Diesen Fragen sind die Teilnehmer des vom Frankreich-Zentrum, dem Institut Français und dem Freiburger Stadtarchiv veranstalteten Kolloquiums Mitte Mai nachgegangen. Anlaß war nicht nur der 50. Jahrestag des Kriegsendes, sondern auch die länderübergreifende Ausstellung: "Nach dem Krieg/Après la Guerre", die gemeinsam von den Geschichtsmuseen in Lörrach, Mulhouse und Liestal konzipiert worden war.

Die Schwierigkeiten im Umgang mit der nationalen Geschichte wurden dann auch im Verlauf der Referate und Diskussionen deutlich, und zwar auf deutscher, französischer und schweizer Seite. Im Zusammenhang mit der Ausstellung in Liestal wies die Ausstellungsleiterin Pascale Meyer auf einige Besonderheiten der Schweizer Rezeptionsgeschichte hin.

Die Geschichtsschreibung der drei Länder hat - jede für sich - seit 1945 einen deutlichen Wandel durchgemacht, der sich nicht nur in der Quantität der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema Kriegsende dokumentiert, sondern auch in der Qualität. So wies Peter Fässler vom Freiburger Stadtarchiv besonders auf das veränderte Bild der französischen Besetzungszeit in Baden hin. Während die Darstellungen nach Kriegsende und bis in die 70er Jahre hinein die Zeit der französischen Besetzung als überwiegend negativ gezeigt haben, hat die neuere Forschung der 80er Jahre die Pauschalurteile mehr und mehr revidiert und nachgewiesen, daß Frankreich keine unbarmherzige Revanchepolitik, sondern durchaus eine Demokratisierungs- und Reformpolitik verfolgt hat. Fässler führte diese veränderte Sichtweise vor allem darauf zurück, daß sich die Rezeptionsgeschichte der Besetzungszeit mit den politischen und persönlichen Umständen geändert hat: Während nach dem Krieg die Urteile der Zeitgenossen überwogen haben, die in Erwartung der Amerikaner die Besetzung durch die Franzosen ablehnten, und dementsprechend ihre Meinung geprägt war, konnten die Historiker mit einem deutlichen zeitlichen Abstand zur Besetzungszeit die Ereignisse objektiver und unbefangener untersuchen und sind dadurch zu einem differenzierteren Bild gelangt.

Eine ähnliche Entwicklung läßt sich bei der Geschichtsschreibung in Frankreich ausmachen, in diesem Falle verdeutlicht am Beispiel der Darstel-

lung der Konzentrationslager in französischen Geschichtsmuseen. Elisabeth Pastwa vom Musée de la Résistance in Besançon konnte überzeugend darlegen, daß sich die Rezeption der Lagergeschichte in den Nachkriegsjahren deutlich gewandelt hat. Wie Peter Fässler hat auch Elisabeth Pastwa eine Parallele zwischen zeitlichem Abstand zu den Ereignissen und kritischer Betrachtungsweise festgestellt. So sei zu beobachten, daß die ersten Geschichtsmuseen in Frankreich in den 60er Jahren vor allem von Widerstandskämpfern und politischen Opfern des Nationalsozialismus gegründet worden sind, die überwiegend die Aktivitäten der Résistance dargestellt und die Deportationen und Konzentrationslager nur am Rande erwähnt haben. Die zweite Welle der Museumsgründungen in den 70er Jahren habe neben Zeitzeugen zwar auch Politiker, Schriftsteller und Historiker zu Wort kommen lassen und auch die Situation der Juden, die Ghettos und die Deportationen thematisiert, aber ihre Darstellung habe im wesentlichen die subjektive Sichtweise der Zeitgenossen wiedergegeben. Erst die dritte Welle der Museumsgründungen in den 80er Jahren habe der historisch-kritischen Betrachtungsweise einen ausreichend großen Raum zugemessen und damit dem nötigen Abstand der Wissenschaftler zu den Ereignissen Rechnung getragen.

Allgemein stellt sich für die Darstellung von Geschichte im Museum also die Frage, auf welche Weise die Zeit den Blick auf die Ereignisse verändert und welche Intention der Begründer eines Museums oder einer Ausstellung mit seiner Interpretation verfolgt. Prof. Gerd Krumeich von der Universität Freiburg stellte in diesem Zusammenhang fest, daß Museen in jedem Fall das Interesse der Besucher widerspiegeln müßten, sonst würden sie nicht besucht. Diese Forderung dürfe jedoch nicht zu Lasten der Wissenschaftlichkeit gehen. Es müsse vielmehr versucht werden, so ergänzend Laurent Gervereau vom Musée d'Histoire Contemporaine in Paris, in einer Ausstellung unterschiedliche Gesichtspunkte darzustellen und den Besucher auf diese Weise zu veranlassen, sich seine eigene Meinung zu bilden.

Eben diese Intention verfolgten auch die Verantwortlichen für die Ausstellungen in Lörrach, Mulhouse und Liestal. Die drei Ausstellungen sollten keine umfassenden Informationen über die Nachkriegssituation in den drei Ländern geben, sondern "ein Stück Regionalgeschichte, auch in ihren nationalen Unterschieden, anschaulich werden lassen" (Markus Moering, Leiter des Museums am Burghof in Lörrach). Die Ausstellungen sollen also gleichzeitig eine inhaltliche Einheit bilden und die landesspezifischen Eigenheiten verdeutlichen. Die angestrebte Einheit basiert dabei auf der geographischen Zusammengehörigkeit und den kulturgeschichtlichen Gemeinsamkeiten der Grenzregion Oberrhein, die Unterschiede beruhen auf der

verschiedenartigen historischen Entwicklung und Nationalstaatbildung. Besonders nach dem 1. Weltkrieg und im Verlauf des 2. Weltkrieges hat sich das Verhältnis der Staaten untereinander grundlegend geändert. Dementsprechend hat jedes Land den Krieg und das Kriegsende anders erlebt und anders verarbeitet, wovon jeweils die Ausstellungen der drei Länder zeugen.

Deutschland hatte den Krieg verloren und stand wegen seiner Kriegsverbrechen moralisch am Pranger. Aspekte dieser erlebten Nachkriegszeit sind vor allem die "Stunde Null", der Übergang des sinnlos verlängerten Krieges zur schmerzhaften Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus, der viele dadurch zu entgehen versuchten, daß sie ihr Augenmerk auf eine "bessere Zukunft" richteten und der wirtschaftlichen Not der Nachkriegszeit zu entkommen trachteten. Die Ausstellung in Lörrach informiert über die Visionen und Enttäuschungen beim neu entstehenden politischen Leben, über neue kulturelle Freiräume und deren Grenzen, über den Wiederaufbau der Wirtschaft, die Bewältigung der Alltagsnot, den langsam wiederkommenden Wohlstand und schließlich die Rolle der Heimat als Identifikationsangebot. Ferner wird der Aspekt "Menschen unterwegs" thematisiert, der deutlich machen soll, daß der Krieg viele Menschen entwurzelt und ihres Zuhauses beraubt hat: entlassene Soldaten, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, Flüchtlinge und Vertriebene der ehemaligen Ostgebiete, Evakuierte und sogar manchmal auch alliierte Besatzungssoldaten.

Demgegenüber zeigt die Ausstellung in Mulhouse vor allem die Freude der Elsässer über ihre Befreiung und ihr wiedergefundenes Selbstbewußtsein. Gleichzeitig wird auf die Not im Gefolge des Krieges aufmerksam gemacht: die Lebensmittelrationierungen, den Wiederaufbau, die Trauer um Tote und Vermißte. Auch die dunkle Seite der elsässischen Geschichte wird nicht ausgespart: die Rückkehr der 'Frankophilen', die 1940 vertrieben worden waren, das Verschwinden der nach Deutschland zum Militärdienst gezwungenen elsässischen Soldaten, die auf deutscher Seite gekämpft haben, und das mangelnde Verständnis angesichts der gewaltsamen Germanisierung.

Und schließlich die Ausstellung in Liestal, die am deutlichsten von allen dreien das Motiv der Grenze thematisiert, die Abgrenzung der Schweizer von den Nachbarn, vom Anderen, vom Fremden. Politische Grenzen werden zu Raumgrenzen, zu physischen Grenzen. Die Schweiz ist allseitig geschlossen, überschaubar und begrenzt, als Insel und gleichzeitig Gefängnis. Das Element der Grenze ist in der Liestaler Ausstellung nicht nur inhaltlicher, sondern auch gestalterischer Bezugspunkt: Wände trennen das "Innere der Schweiz" von der Außenwelt Frankreich und Deutschland. Die Wände sind nur dort durchlässig, wo die Schweiz Beziehungen zur

Außenwelt gestattet: im bürokratischen Kontakt mit den Flüchtlingen aus den Nachbarländern. Das einzige verbindende Element zwischen dem In- und dem Ausland ist die Landschaft, die als geographische Region die Gemeinsamkeit des Oberrheingebietes verdeutlicht.

Die drei Ausstellungen ermöglichen durch ihren nationalen und gleichzeitig grenzüberschreitenden Blick die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nachbarn und mit der eigenen Geschichte. Die Schwierigkeiten, die durch diese Vorgehensweise entstehen, sind vielschichtig. Die von außen initiierte, kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte kann, wie im Falle Frankreichs und der Schweiz, schmerzhaft Wahrheiten ans Licht bringen: die Elsässer, jahrelang erprobt in der Opferrolle, müssen plötzlich erkennen, daß sie auch Täter waren, etwa indem sie sich auf die Seite der Deutschen schlugen, und die Schweizer müssen eingestehen, daß ihre "splendid isolation" auch unterlassene Hilfeleistung vielen Tausenden von Flüchtlingen gegenüber war. Für das Verständnis gegenüber dem Nachbarn bedeutet die Auseinandersetzung mit der Geschichte des anderen nicht nur, seine eigene Problematik zu erklären, sondern auch, die des anderen zu verstehen. Die Folge waren zahlreiche Mißverständnisse, die die Zusammenarbeit bei der Planung der Ausstellungen, wie Benoît Bruant vom Musée de la Ville de Mulhouse es beschreibt, "nicht wie ein System von Zahnrädern erscheinen läßt, die sich ganz natürlich ineinanderfügen, sondern die vielmehr der Suche Blinder gleicht, die sich vorsichtig mit ihren Stöcken vorwärtstasten". Das Projekt der grenzüberschreitenden Ausstellung ist nicht nur ein Mittel, seine eigene Geschichte und Geschichte des Nachbarn besser kennenzulernen und damit den "Regio-Gedanken" zu fördern, sondern es bietet auch die Möglichkeit, Regionalität und Internationalität zu verbinden, durch den vergleichenden Aspekt den rein nationalen Blickwinkel abzulegen und vielleicht auch die Idee eines Museums der europäischen Geschichte anzudenken (Gervereau). Und schließlich ist das Projekt ein Lehrstück für unterschiedliche Museumskonzeptionen und Museumspädagogik, das gegenseitige Anregungen bietet und zur weiteren Zusammenarbeit einlädt.

Stephanie Günther ist Studentin des Aufbaustudiengangs „Interdisziplinäre Frankreich-Studien“. Der Bericht gibt eine Zusammenfassung des Kolloquiums zum Thema „Kriegsende, Besetzung und Befreiung 1945 und ihr Widerhall in der Geschichtsschreibung in den Museen der Region“, das vom 11. bis 13. Mai 1995 unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Gerd Krumeich stattfand. Die Forschungsschwerpunkte von Herrn Krumeich, der Vorstandsmitglied des Frankreich-Zentrums ist, sind die französische Geschichte und vergleichende Geschichte Deutschlands und Frankreichs im 19. und 20. Jahrhundert.